

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Liturgisches Jahrbuch* 72 (2022). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Hoff, Jonas Maria

Liturgische Wirklichkeit? Systemisch-theologische Anregung zu einer liturgiewissenschaftlichen Realismus-Debatte

in: *Liturgisches Jahrbuch* 72 (2022), pp. 232–245

Münster: Aschendorff Verlag (2022)

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Aschendorff Verlag: <https://www.aschendorff-buchverlag.de/openacesstop>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Liturgisches Jahrbuch* 72 (2022) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Hoff, Jonas Maria

Liturgische Wirklichkeit? Systemisch-theologische Anregung zu einer liturgiewissenschaftlichen Realismus-Debatte

in: *Liturgisches Jahrbuch* 72 (2022), S. 232–245

Münster: Aschendorff Verlag (2022)

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Aschendorff Verlags publiziert:

<https://www.aschendorff-buchverlag.de/openacesstop>

Ihr IxTheo-Team

LITURGISCHE WIRKLICHKEIT?

SYSTEMATISCH-THEOLOGISCHE ANREGUNGEN ZU EINER LITURGIWISSENSCHAFTLICHEN REALISMUS-DEBATTE

Von Jonas Maria Hoff

1. Einleitung

In der Systematischen Theologie wird seit einiger Zeit eine Debatte ausgetragen, die verschiedene Themenbereiche und Fragestellungen miteinander verbindet. Hinter zunächst eigenständig anmutenden Diskussionen um die Wissenschaftlichkeit der Theologie, die Möglichkeit von Metaphysik oder um einen ethischen Relativismus steht nach Einschätzung Thomas Schärtls das „Realismus-Problem“.¹ Verhandelt wird darin letztlich die Frage, ob und wie *Realität* überhaupt erkannt werden kann. Für Schärtil liegt hier „wohl wirklich des Pudels Kern“², weil in dieser Debatte darum gerungen wird, welcher Realitätsgehalt theologischen Modellen zugesprochen werden kann. Konkret involviert das etwa die Frage, was die Rede von der *Existenz Gottes* bedeutet. Solche Fragen betreffen die gesamte Theologie, nicht zuletzt aber auch die Liturgiewissenschaft: Wenn für die Liturgie eine besondere Präsenz Gottes in Jesus Christus beansprucht wird (SC 7), muss reflexiv verantwortet werden, wie eine solche Präsenz verstanden werden kann. Wie in den anderen theologischen Fächern kann dies nur durch eine Orientierung an grundlegenden Erkenntnistheorien gelingen. Der sog. *radikale Konstruktivismus* ist eine solche Theorie, die Wahrnehmung und Erkenntnis als menschliche Konstruktionen begreift. Theologisch wird dieser Ansatz wenig, liturgiewissenschaftlich quasi überhaupt nicht rezipiert.

Im Rahmen dieses Aufsatzes möchte ich dafür plädieren, diese doppelte Zurückhaltung aufzugeben. In einem ersten Schritt stelle ich den radikalen Konstruktivismus vor, um anschließend einige allgemein-theologische Motive für eine konstruktivistische Theologie anzubieten. Diese Überlegungen werden in einem nächsten Schritt liturgiewissenschaftlich erweitert und in die Frage überführt, inwiefern die Liturgie selbst das Realismus-Problem bzw. die Wirklichkeitsfrage provoziert. In einem letzten Schritt stelle ich mit Andreas Odenthals Theorie der „Rituellen Erfahrung“ ein liturgiewissenschaftliches Modell vor, das bereits zentrale konstruktivistische

¹ Vgl. *Thomas Schärtil*, Theologie – Metaphysik – Realismus. Ein Kommentar zu einer aktuellen Debatte, in: *Theologie und Philosophie* 93 (2018) 321-365, 321. Kürzlich erschien zu dieser Frage ein eigenes Heft der Zeitschrift für Theologie und Philosophie unter dem Titel „Realismus und Antirealismus in der Theologie“, vgl. *ZTP* 144 (2022) Nr. 1. Weiterhin hat die Münchener Theologische Zeitschrift dem Thema „Wirklichkeit“ kürzlich ein eigenes Heft gewidmet, vgl. *MThZ* 73 (2022) Nr. 2. Ergänzen ließe sich sicherlich der Konflikt kontinentaler und analytischer Stile. Vgl. *Analytische und Kontinentale Theologie im Dialog*, hg. v. *Hans-Joachim Höhn / Saskia Wendel / Gregor Reimann / Julian Tappen* (QD 314), Freiburg i. Br. 2021.

² *Schärtil*, Theologie – Metaphysik – Realismus (wie Anm. 1), 342.

Intuitionen aufgreift und von dem aus sich noch einmal begründen lässt, welches Potential der radikale Konstruktivismus für die Liturgiewissenschaft verheißt.

2. Konstruktivistische Theologie?

Ihren wissenschaftstheoretischen Ort hat die Wirklichkeitsfrage vor allem in der philosophischen Erkenntnistheorie. Dort wird die kantische Frage verhandelt, was der Mensch wissen kann. Das betrifft zumeist die Anschlussfrage, was der Mensch von seiner Umwelt wissen kann. An dieser Frage arbeiten sich unterschiedliche Theorien ab. In ihren Konsequenzen ist diese Debatte für die Theologie hoch relevant. Von der Beantwortung der Ausgangsfrage hängt nämlich ab, was man eigentlich von Gott wissen kann und was es bedeutet, wenn von einer *Wirklichkeit* oder *Existenz* Gottes die Rede ist. Theologisch hält man es dabei zumeist mit realistischen Konzepten, die im Kern durch zwei Annahmen gekennzeichnet sind:

- (1) Sie postulieren die Existenz der Realität und ihrer Gegenstände;
- (2) Sie halten an der Möglichkeit beobachtungsunabhängiger Erkenntnis von Realität fest.³

Dem gegenüber steht der *radikale Konstruktivismus*, der diese Kernannahmen bestreitet und theologisch bislang eher zurückhaltend rezipiert wird.⁴ Bevor ich im Folgenden für eine stärkere theologische und gerade auch liturgiewissenschaftliche Orientierung am radikalen Konstruktivismus argumentiere, seien einige Kennzeichen dieser Position umrissen.

Im Gegensatz zu den meisten Realismen schließt der radikale Konstruktivismus objektive Erkenntnis einer externen Realität aus.⁵ Jede Form von Wahrnehmung und Erkenntnis werde von einzelnen erkennenden Systemen hervorgebracht und bleibe unweigerlich an diese gebunden. Das bedeutet, dass die Welt, über die Aussagen gemacht werden, dem eigenen Zugriff grundsätzlich entzogen bleibt. Erkennende Systeme verfügen über keinen Zugang zur Welt, der nicht immer schon von ihren eigenen Prozessen abhinge. In dieser Linie interessieren sich radikale Konstruktivist:innen weniger für das *Was* als vielmehr für das *Wie* von Erkenntnis. Es geht ihnen um „eine Theorie des Wissens [...] und nicht eine Theorie des Seins“⁶. Eine solipsistische Absage an die Existenz der Welt ist damit aber nicht verbunden. Der radikale Konstruktivismus enthält sich lediglich, wenn das Wesen der Dinge diskutiert werden soll. Er erweist sich als ontologisch neutral. Damit ist ein Bruch des

³ Vgl. *Alexander Miller*, Art. Realism, in: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, hg. v. *Edward N. Zalta*, <https://plato.stanford.edu/archives/win2021/entries/realism/> (letzter Aufruf: 22.03.2022).

⁴ Für einen Überblick zur Rezeption in den einzelnen theologischen Disziplinen vgl. *Jonas Maria Hoff*, *Konstruktion von Verbindlichkeit. Radikaler Konstruktivismus und Fundamentaltheologie im Theoriekontakt* (Religionswissenschaft 31), Bielefeld 2022, 157-195.

⁵ Für eine ausführlichere Einführung in den radikalen Konstruktivismus vgl. ebd. 21-128.

⁶ *Ernst von Glasersfeld*, *Konstruktion der Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität*, in: *Einführung in den Konstruktivismus*, hg. v. *Heinz Gumin / Armin Mohler* (Schriften der Carl Friedrich von Siemens Stiftung 5), München ¹⁶2016, 9-40, 34.

realistischen Subjekt-Objekt-Schemas verbunden, insofern Erkenntnis nicht mehr als Zugriff des Subjekts auf ein externes Objekt konzipiert wird. Subjekt und Objekt werden gleichermaßen in das erkennende System hineinverlegt, das diese wie weitere Unterscheidungen zunächst einmal selbst hervorbringen muss. Damit ist ein weiteres wichtiges Merkmal des radikalen Konstruktivismus verbunden. Aus seiner Orientierung am jeweiligen erkennenden System folgt nämlich ein Interesse für Zirkularität und Paradoxalität. Erkenntnistheoretisch hat das System immer nur mit seinen eigenen Konstruktionen zu tun. Zirkulär führt jedes Außen ins Innen zurück. Dieses Muster hat vor allem der Konstruktivist Heinz von Foerster im Rahmen seiner Kybernetik zweiter Ordnung fruchtbar gemacht und damit eine Kritik klassischer Logik vorbereitet:

„Im allgemeinen Fall des zirkulären Schlusses bedeutet A impliziert B; B impliziert C; und – zum allgemeinen Entsetzen – C Impliziert A! Oder, im reflexiven Fall: A impliziert B; und – Oh, Grauen! – B impliziert A! Und nun des Teufels Spaltfuß in seiner reinsten Form, in der Form der Selbst-Referenz: A impliziert A! – ein Greuel!“⁷

Das *Greuel* besteht nach von Foerster darin, dass die Implementierung zirkulärer Schlussverfahren das logische Bivalenzprinzip gefährdet, weil es potentiell zu resistenten Paradoxien bzw. Antinomien führt.⁸ Entsprechende Paradoxien lassen sich eben nicht im wahr-falsch-Schema auflösen, sie changieren zwischen diesen Werten.

Theologisch ist der radikale Konstruktivismus verdächtig. Er steht im Verdacht, die Theologie „schutzlos gegenüber dem Projektions- bzw. Fiktionalitätsvorwurf“⁹ zurückzulassen. In Erwiderung solcher Kritiken möchte ich drei Begründungsmotive anführen, die für eine theologische Orientierung am radikalen Konstruktivismus sprechen:

(1) Ein erstes Motiv besteht im irritierenden Potential des christlichen Glaubens. Dieses Potential hängt mit dem christlichen Gottesbild zusammen. Nach Hans-Joachim Sander schreibt die christliche Tradition Gott verschiedene Eigenschaften zu. Er nennt Allgüte, Allmacht, Allgegenwart, Allwissenheit, Einzigkeit, Treue, Notwendigkeit, Unbegreiflichkeit, Schönheit und Ewigkeit.¹⁰ Vor allem eine dieser Eigenschaften irritiert: die Unbegreiflichkeit. Das Besondere dieser Eigenschaft

⁷ Heinz von Foerster, *Kybernetik*. Übers. v. Birger Ollrogge (Internationaler Merve-Diskurs 180), Berlin 1993, 64.

⁸ Vgl. u.a. Heinz von Foerster, *Der Wiener Kreis – Parabel für einen Denkstil*, in: Heinz von Foerster / Albert Müller / Karl H. Müller, *Radikaler Konstruktivismus aus Wien. Eine kurze Geschichte vom Entstehen und vom Ende eines Wiener Denkstils* (Enzyklopädie des Wiener Wissens XIV), Weitra 2011, 106-126, 117.

⁹ Paul-Gerhard Klumbies, *Gott – bewusst gemacht oder bewusstgemacht? Eine theologische Rückmeldung zu Konstruktivismus und Neuem Realismus*, in: *Wirklichkeit oder Konstruktion? Sprachtheoretische und interdisziplinäre Aspekte einer brisanten Alternative*, hg. v. Ekkehard Felder/ Andreas Gardt, Berlin/Boston 2018, 146-161, 147.

¹⁰ Vgl. Hans-Joachim Sander, *Art. Eigenschaften Gottes*, in: *Neues Lexikon der katholischen Dogmatik*, Freiburg i. Br. 2012, 147-148, 147.

besteht darin, dass sie die anderen quasi unterläuft. Jede positive Aussage über Gott wird von der Unbegreiflichkeit eingeschränkt. Wird Gott eine außergewöhnliche Treue oder Schönheit attestiert, müssen diese Zuschreibungen letztlich immer vor den Hintergrund einer letzten Unbegreiflichkeit gestellt werden. Biblisch lässt sich diese Einsicht etwa mit dem Bilderverbot oder dem unaussprechlichen Tetragramm (יהוה) in Verbindung bringen. Beide Aspekte entziehen Gott dem menschlichen Zugriff. Sie „begrenzen den inflationären Gebrauch und die Abnutzung seiner Autorität.“¹¹ Zugleich machen sie deutlich, dass eine Beschreibung Gottes die Kategorien menschlicher Ontologie zwar einerseits beansprucht, sie andererseits aber sprengt:

„Wenigstens latent waren Juden- und Christentum, aber auch der Islam seit jeher sich bewusst, dass sie mit ihren Gottesaussagen lediglich Gottesmodelle erstellen, ohne den Anspruch erheben zu können, der ontischen Realität ein *ähnliches Abbild* abgerungen zu haben. Über der Schwelle der monotheistischen Religionen hängt ein ausdrückliches Abbild-Verbot.“¹²

Nach Peter Lampe sind die drei monotheistischen Religionen also in der Ahnung verbunden, dass eine ungebrochen realistische Diktion nicht genügt, um der Wirklichkeit ihres Gottes gerecht zu werden. Damit ist ein erstes, wenn auch vorsichtiges Motiv angebahnt. Der radikale Konstruktivismus ermöglicht in seiner Orientierung am *Wie* von Wirklichkeitskonstruktion eine Bearbeitung der Form, in der Menschen religiöse Überzeugungen ausbilden, und geht dabei über die bloße Alternative von *real* oder *erfunden* hinaus.

(2) Mit einer Kritik solcher Dichotomien ist ein zweites Motiv unmittelbar verbunden. Die Einsicht in die Unbegreiflichkeit bzw. Geheimnishaftigkeit Gottes führt zumindest in der christlichen Tradition dazu, dass zentrale Glaubenssätze in Paradoxien formuliert werden. In besonderer Weise betrifft das theologische Modellierungen der Inkarnation, gerade in der Tradition der Zweinaturenlehre Chalkedons:

„Ein und derselbe ist Christus, der einziggeborene Sohn und Herr, der in zwei Naturen unvermischt, unveränderlich, ungetrennt und unteilbar erkannt wird, wobei nirgends wegen der Einung der Unterschied der Naturen aufgehoben ist, vielmehr die Eigentümlichkeit jeder der beiden Naturen gewahrt bleibt und sich in einer Person und einer Hypostase vereinigt.“ (DH 302)

Die Formel verbindet Aspekte miteinander, die sich eigentlich auszuschließen scheinen. Die oben genannten Eigenschaften Gottes stehen menschlichen Eigenschaften doch gerade diametral gegenüber: Menschen sind eben weder allmächtig, noch allgegenwärtig, notwendig oder ewig. Die Paradoxie entsteht nun daraus, dass trotz dieser Gegensätze eine Einheit behauptet wird, die

¹¹ Johann Ev. Hafner, *Angelologie* (Gegenwärtig Glauben Denken – Systematische Theologie 9), Paderborn 2010, 26.

¹² Peter Lampe, *Die Wirklichkeit als Bild. Das Neue Testament als ein Grunddokument abendländischer Kultur im Lichte konstruktivistischer Epistemologie und Wissenssoziologie*, Neukirchen-Vluyn 2006, 90.

Auflösungen in beide Richtungen abwehrt, insofern weder die Einung noch die Unterschiedlichkeit der beiden Naturen aufgegeben werden darf. In der Paradoxie entsteht damit etwas Drittes, das sich einer klaren logischen Zuordnung entzieht. Mit dem wahr-falsch-Schema der klassischen Logik lassen sich die Paradoxien nicht angemessen erfassen, weil es ihnen gerade darum geht, die Grenzen von menschlicher Vernunft und Logik zu betonen. Der Gottesgedanke führt in seiner Kombination von Nähe (Offenbarung – Inkarnation) und Distanz (Unbegreiflichkeit) an diese Grenzen. In den vielfältigen Paradoxien des christlichen Glaubens, die von der Jungfrauengeburt über die Theodizee bis zur Auferstehung reichen, wird das greifbar.¹³

Als Begründungsmotiv für eine theologische Orientierung am radikalen Konstruktivismus ist dieser Punkt deshalb zu nennen, weil der radikale Konstruktivismus einen produktiven Umgang mit Paradoxien ermöglicht. Es geht hier nicht mehr um die eine Realität, deren Tatsachen nur wahr oder falsch sein können, sondern um potentiell ambige und paradoxe Wirklichkeiten, wie sie von lebenden Systemen hervorgebracht werden.

(3) Ein drittes Motiv wurde in der theologischen Rezeption des radikalen Konstruktivismus vielfach herausgearbeitet.¹⁴ Im Kern geht es darum, dass mithilfe des radikalen Konstruktivismus der Vorwurf gekontert werden könnte, die Theologie sei aufgrund des fehlenden Existenznachweises ihres Material- und Formalobjekts (Gott) keine Wissenschaft. Radikalkonstruktivistisch löst sich eine solch realistische Argumentation auf, weil *Existenz* keine hinreichende Kategorie mehr darstellt. Dem radikalen Konstruktivismus werden deshalb „apologetische Dienste“¹⁵ zugeschrieben.

Die drei genannten Begründungsmotive geben freilich nur einen ersten Einblick in die Potentiale, die theologisch mit dem radikalen Konstruktivismus verbunden sind. Der kurze Einblick genügt aber, um nun die Relevanz dieser erkenntnistheoretischen Fragen für die Liturgiewissenschaft diskutieren zu können.

3. Liturgie als hervorragender Ort christlicher Irritation

In der Einleitung dieses Beitrags habe ich bereits den Gedanken geäußert, dass die Liturgie selbst die Wirklichkeitsfrage provoziert. Sie tut dies, indem sie die oben beschriebenen grundsätzlichen Irritationen und Paradoxien der christlichen Botschaft im Ritual performativ fortsetzt. In der Liturgie werden die irritierenden Momente nicht einfach nur erzählt, sie werden erfahrbar: „Liturgie artikuliert und kommuniziert in ritueller Form christliche Glaubensüberzeugungen. Sie ist ein Feierguschehen,

¹³ Vgl. Hoff, Konstruktion von Verbindlichkeit (wie Anm. 4), 234-284.

¹⁴ Vgl. ebd. 187-190.

¹⁵ Lampe, Wirklichkeit als Bild (wie Anm. 12), 94.

an dem der Glaube der Kirche ablesbar ist.“¹⁶ Das betrifft die gesamte liturgische Szene mit all ihren Einzelementen: den Raum, die Kleidung, die Musik, die Bewegungen, die Sprache, den Geruch usw.¹⁷ Im Gottesdienst wird Theologie über die propositionale Dimension hinaus erfahrbar. Es ist in diesem Sinne nur konsequent, dass Peter Hünermann die Liturgie als *locus theologicus proprius* versteht.¹⁸ In Orientierung an *Sacrosanctum Concilium* geht Hünermann davon aus, „dass in der Liturgie äußerlich und innerlich, sichtbar und unsichtbar das Wesen der Kirche vollzogen, ja das Werk des Heiles, das Christus wirkt, gegenwärtig ist“¹⁹. Mit der Spannung aus Sichtbarem und Unsichtbarem weist er damit aber auf den entscheidenden Punkt hin: Im Zentrum der kirchlichen Verkündigung steht ein Gott, dem sowohl An- als auch Abwesenheit zugeschrieben werden. „Die Bibel erzählt immer wieder diese Spannung, dass sich Gott der Welt aussetzt, damit auch verfügbar macht und dass Gott sich dieser Verfügung bewusst entzieht.“²⁰ In der Liturgie wird diese Spannung umgesetzt. Das gilt vor allem für die Feier der Sakramente, die die Kirche als sichtbare Zeichen einer unsichtbaren Wirklichkeit versteht. In sakramentalen Vollzügen wird eine Präsenz beansprucht, die sich aufgrund der Unsichtbarkeit der behaupteten Wirklichkeit bezweifeln lässt. Die beanspruchte unsichtbare Wirklichkeit ist eben nicht selbstverständlich. Schon dem Anspruch nach wird die realistische Standarderwartung damit überschritten, weil eine eigene Form von Realität bzw. Wirklichkeit beansprucht wird. Was hier geschieht, lässt sich nicht einfach objektiv messen. Prominent gilt dies etwa für die Eucharistie, in der eine Wandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi vollzogen wird. Unter realistischen Gesichtspunkten lässt sich diese Wandlung aber nur schwer erfassen, weil unklar bleibt, was das für das *tatsächliche* Wesen von Brot und Wein in der *Realität* bedeutet. Findet hier eine *reale* Veränderung statt? Ist die Behauptung einer Wandlung also wahr oder falsch?

Aus realistischer Sicht ließen sich diese Fragen vielleicht durch eine Art *Faktencheck* beantworten. Aus theologischer Perspektive genügt dies nicht, weil es der Komplexität des Geschehens nicht gerecht wird. Performativ und ästhetisch zeigt die Liturgie selbst an, dass es theologisch keineswegs auf eine einfache Antwort ankommt. Die Szene macht erfahrbar, dass es hier um etwas anderes geht, das zugleich vergegenwärtigt und entzogen wird. Sie changiert zwischen Nähe und Distanz, indem sie Motive des menschlichen Lebens aufgreift, aber rituell verfremdet. Liturgie wird an

¹⁶ Albert Gerhards / Benedikt Kranemann, Einführung in die Liturgiewissenschaft, Darmstadt 32013, 111.

¹⁷ Vgl. Andreas Odenthal, Rituelle Erfahrung. Praktisch-theologische Konturen des christlichen Gottesdienstes (Praktische Theologie heute 161), Stuttgart 2019, 169-184.

¹⁸ Vgl. Peter Hünermann, Dogmatische Prinzipienlehre. Glaube – Überlieferung – Theologie als Sprach- und Wahrheitsgeschehen, Münster 2003, 212-214.

¹⁹ Ebd. 213.

²⁰ Oliver Reis, Gott denken. Eine mehrperspektivische Gotteslehre (Studienbücher zur Lehrerbildung 1), Münster 2012, 327.

außergewöhnlichen Orten, in nicht-alltäglicher Sprache, mit ungewohnten Gesten und in spezieller Kleidung gefeiert. All diese Elemente ermöglichen eine Erfahrung von Alterität, indem sie Wahrnehmungsroutinen durchbrechen und so letztlich die Entzogenheit Gottes umsetzen.²¹ Zugleich wird aber eben auch die Präsenz Gottes behauptet. Damit meldet sich erneut der paradoxe Kern eines inkarnatorischen Offenbarungsverständnisses an. Liturgie wird so als *locus theologicus proprius* erfahrbar. Sie wird zum Erfahrungsraum für die Irritationen des christlichen Glaubens.²²

4. Die Wirklichkeitsfrage in der Liturgiewissenschaft

Für die Liturgiewissenschaft resultiert daraus die Aufgabe, die theologischen Anlagen des liturgischen Geschehens reflexiv einzuholen. Liturgie provoziert die Wirklichkeitsfrage und Liturgiewissenschaft muss sich an Antworten versuchen. Die Rezeption erkenntnistheoretischer Debatten in ihren theologischen Konsequenzen ist deshalb von zentraler Bedeutung. In der Liturgiewissenschaft geschieht dies freilich auch schon. Exemplarisch sei hier auf einen kürzlich erschienenen Aufsatz von Stephan Winter hingewiesen, der versucht, angesichts von *performative* und *ritual turn* die liturgiewissenschaftliche Inanspruchnahme ontologischer Kategorien zu rechtfertigen.²³ Beide *turns* stünden „für eine Konzentration kulturwissenschaftlicher Reflexion auf die Faktoren, die Sprache und Wirklichkeits-(re)konstruktion wesentlich beeinflussen.“²⁴ Dem hält Winter den Versuch entgegen, die Transsubstantiationslehre in der Tradition Thomas von Aquins analytisch-theologisch zu reformulieren. Auch wenn Winter explizit eine antirealistische Option im Blick hat, bleibt sein Ansatz doch realistisch fundiert.²⁵ Exemplarisch steht Winters Beitrag einerseits

²¹ Diese irritierende Wirkung ist freilich kein exklusives Kennzeichen römisch-katholischer Liturgie, sondern kann sich auch in anderen Gottesdiensten einstellen. Dass Menschen innerhalb des Gottesdienstes über einzelne Motive „stolpern“ hat Uta Pohl-Patalong etwa für die evangelische Liturgie gezeigt. Vgl. *Uta Pohl-Patalong, Gottesdienst erleben. Empirische Einsichten zum evangelischen Gottesdienst*, Stuttgart 2011, 105f.

²² Irritationen resultieren demnach aus dem Gottesgedanken und sind nicht bloße Störungen. Auch liturgische Irritationen bedeuten in diesem Verständnis mehr als Konstellationen, in denen – wie Predrag Bukovec meint – „der Ausdruck des Rituals nicht mehr mit dem ethischen Anspruch übereinstimmt, der ihm eigentlich innewohnt.“ *Predrag Bukovec, Liturgieethische Irritationen*, in: *Liturgie und Kultur* 10 (2019) 16-23, 17. Für Bukovec resultiert daraus, „dass liturgische Irritationen eine bestehende Gefahr darstellen, die sehr ernstzunehmen ist, da die Liturgie wegen der Widersprüche zwischen Ausdruck und Anspruch unglaubwürdig zu werden droht und eine fatale Außenwirkung nach sich ziehen kann.“ Ebd.

²³ Vgl. *Stephan Winter, Substantialist Twist. (Wie) lässt sich nach dem ritual turn noch (substanz)ontologisch orientiert auf Liturgie reflektieren? Ein Denkipuls*, in: *Wirklich? Konzeptionen der Wirklichkeit und der Wirklichkeit Gottes*, hg. v. *Veronika Hoffmann*, Stuttgart 2021, 123-144.

²⁴ Ebd. 128.

²⁵ Vgl. ebd. 136f.

für ein bestehendes Problembewusstsein, andererseits aber auch für eine Scheu gegenüber konstruktivistischen Theorien – ihm geht es ja gerade darum, ontologische Kategorien zu retten. Eine radikalkonstruktivistisch orientierte Liturgiewissenschaft bleibt demgegenüber als Desiderat zurück. Im Folgenden diskutiere ich deshalb einen Ansatz, der ohne eine explizite Bezugnahme viele radikalkonstruktivistische Intuitionen antizipiert.

5. Ein konstruktivistisches Modell? Andreas Odenthals Konzept „Ritueller Erfahrung“

In Weiterentwicklung seiner 2002 erschienenen Habilitationsschrift *Liturgie als Ritual*²⁶ hat Andreas Odenthal 2019 den Band *Rituelle Erfahrung* vorgelegt, in dem er den Versuch unternimmt, christliche Liturgie auch von der menschlichen Erfahrung her zu bestimmen.²⁷ Letztere versteht er dabei als gedeutetes Erleben: „Erfahrung‘ gibt es also nicht pur, sondern sie ist immer schon Ergebnis eines Deutungsprozesses.“²⁸ Auch wenn der Konstruktionsbegriff hier nicht explizit fällt, zeigt sich doch ein erster Anknüpfungspunkt, der letztlich aus der transzendentalen Fragestellung hervorgeht. Erfahrung muss hervorgebracht werden und bleibt deshalb unweigerlich perspektivisch. Damit beschreibt Odenthal den subjektiven Pol einer grundlegenden Spannung, an der sich sein gesamtes Konzept abarbeitet. Diesem subjektiven Pol steht nämlich ein objektiver Pol gegenüber, der sich aus der kulturellen Einbettung des Menschen ergibt: „Was überhaupt erlebt werden kann, ist immer schon kulturell vorgegeben.“²⁹ In seinen Überlegungen geht es Odenthal nun darum, diese Spannung durch die „Vermittlung zwischen subjektiv und objektiv“³⁰ auf ein Drittes hin zu erweitern. In Anlehnung an Edward W. Soja greift er dazu auf die topologische Metapher des *thirdspace* zurück: „Gemeint ist ein dritter Wirklichkeitsbereich zwischen dem eigenen Inneren und dem Äußeren, dem Vorgefundenen und Vorgegebenen einer Kultur oder einer Gesellschaft.“³¹ Der also „durch menschliche Aktion und Interaktion konstruiert wird.“³² Wie dies geschieht, illustriert Odenthal anhand des Freudschen Garnrollenspiels. Darin geht es um ein Kind, das – in der Deutung Freuds – durch das Spiel mit einer Garnrolle die Beziehung zur eigenen Mutter symbolisch bearbeitet. Innerhalb des Spiels wirft das Kind die an einer Schnur befestigte Garnrolle weg, um sie dann wieder zu sich hin zu ziehen. Sowohl An- als auch Abwesenheit der Mutter werden im Spiel mit der Garnrolle symbolisiert. Das Kind konstruiert in dieser Weise

²⁶ Vgl. *Andreas Odenthal*, *Liturgie als Ritual. Theologische und psychoanalytische Überlegungen zu einer praktisch-theologischen Theorie des Gottesdienstes als Symbolgeschehen* (Praktische Theologie heute 60), Stuttgart 2002.

²⁷ Vgl. *Odenthal*, *Rituelle Erfahrung* (wie Anm. 17).

²⁸ Ebd. 16.

²⁹ Ebd. 23.

³⁰ Ebd. 23.

³¹ Ebd. 24.

³² Ebd. 49.

„eine eigene Wirklichkeit, die zwischen der äußeren Realität (Mama ist weg) und dem inneren Wunsch (Mama soll da sein) einen dritten vermittelnden Raum schafft. Er ist nicht bloß ein seelischer Innenraum, da er schließlich mit Dingen der Außenwelt geschaffen wird. Und er ist ebenso wenig ein Raum realer Außenwelt, da er ja auf der inneren Zuschreibung und Phantasie des Kindes [...] lebt [sic!].“³³

Parallele Strukturen erkennt Odenthal nun auch in der Liturgie. Das Garnrollenspiel impliziert in seiner Lesart die Ausbildung eines Rituals. Das Kind verarbeitet die An- und Abwesenheit seiner primären Bezugsperson rituell – zumindest sofern es das Spiel wiederholt.³⁴ Das *tertium comparationis* zur christlichen Liturgie besteht nach Odenthal nun nicht nur in der Ritualisierung, sondern auch in der Verarbeitung der Spannung von An- und Abwesenheit. Theologisch rekurriert er dazu auf Michel de Certeaus Überlegungen zum „Gründungsverschwinden“ Jesu am Ostermorgen.³⁵ De Certeau geht es im Kern darum, dass die Notwendigkeit der Kirche aus der Abwesenheit des Leichnams Jesu folgt. Weil der Herr fehlt, bedarf es einer (provisorischen) kirchlichen Präsenz. Diesen Gedanken überträgt Odenthal auf die Liturgie: Diese könne „als Konstruktion eines ‚thirdspace‘ verstanden werden, als ein Raum ganz eigener Erfahrung, der den fehlenden ‚Körper‘ Jesu ‚ersetzt‘ und im ‚Dazwischen‘ seiner Abwesenheit wie Anwesenheit angesiedelt ist“³⁶. In der Liturgie wird damit eine eigene Wirklichkeit hervorgebracht, die nicht in Alternativen wie *Subjekt vs. Objekt*, *Innen vs. Außen* oder *erfunden vs. vorgefunden* aufgeht. Das geschieht etwa in der Eucharistie, innerhalb derer – in der Spannung von An- und Abwesenheit des Herrn – eine vorgefundene materielle Grundlage, konkret: Brot und Wein (analog zur Garnrolle), in eine eigene Wirklichkeit zwischen den oben genannten Alternativen gewandelt wird. Für das Garnrollenspiel weist Odenthal im Rekurs auf Winnicott explizit darauf hin, man solle das Kind nicht fragen, ob es sich das alles bloß ausgedacht habe, weil dies die Dynamik der eigenen Wirklichkeit nicht ernst nehme.³⁷ Für die Eucharistie ließe sich analog formulieren, dass auch realistische Dichotomien wie *tatsächlich / real vs. erfunden / fiktiv* der theologischen Tiefe des Geschehens nicht gerecht werden können. Odenthal schreibt damit nicht einfach mittelalterliche Vorstellungen von Transsubstantiation fort, insofern es ihm vor allem um die Wandlung der Menschen geht, die nach Auskunft des zweiten Hochgebets „Anteil an Christi Leib und Blut“ haben.³⁸ Zugleich hält er aber eben einen Raum für die Präsenz Gottes offen, der über die genannten Dichotomien hinausgeht. In Anlehnung an Josef Wohlmuth fügt Odenthal dafür den Begriff „Widerfahrnis der Transzendenz“ ein, den er als

³³ Ebd. 71.

³⁴ Vgl. ebd. 68.

³⁵ Vgl. ebd. 73-77.

³⁶ Ebd. 76.

³⁷ Vgl. ebd. 84. Ebenfalls unterlassen sollte man zudem die Frage „Wo hast du das gefunden?“ Ebd. 84.

³⁸ Ebd. 152.

notwendig vage kennzeichnet und wiederum mit dem *thirdspace* in Verbindung bringt: „Es ist weder subjektive Einbildung noch objektiv festzumachende Realität, und doch im besonderen sakramentalen (Zwischen-)Raum der Kirche beides zugleich.“³⁹ Wirklichkeitsfrage und Realismus-Debatte sind damit unweigerlich berührt.

Eingangs hatte ich bereits angemerkt, dass Odenthals Ansatz zentrale radikalkonstruktivistische Intuitionen berücksichtigt. Besonders zwei Verbindungsstellen lassen sich dabei benennen:

(1) Zunächst einmal ist relevant, dass Odenthal die Wirklichkeitsfrage überhaupt zum Thema liturgiewissenschaftlicher Forschung macht. Er diskutiert nicht einfach das *Was* von Liturgie, sondern fragt dezidiert nach dem *Wie*. Es geht um ihm darum, *wie* in der Liturgie Wirklichkeit hervorgebracht wird. Seine Fragestellung aktualisiert damit ein allgemein-konstruktivistisches Anliegen für einen spezifischen Bereich. Das wird auch an grundlegenden Überlegungen zum Status der Theologie ersichtlich:

„Theologie ist die Rede von Erfahrungen, die die Menschen mit ihrem Gott gemacht haben. Für religiöse Erfahrungen gelten dabei dieselben Kriterien wie für alle anderen menschlichen Erfahrungen: Sie sind Konstruktionen, mit deren Hilfe das Leben gedeutet werden kann. Glaubende Menschen tragen in diese Deutungen die überlieferten Gottesgeschichten ein.“⁴⁰

In seiner Erfahrungsorientierung bestätigt Odenthal die konstruktivistische Grundthese von der Konstruktionalität aller Wahrnehmung und Erkenntnis. Er greift dabei sogar explizit auf den theologisch eher verrufenen Konstruktionsbegriff zurück.⁴¹ Theologisch geht es Odenthal hier um eine Umsetzung der anthropologischen Wende, die er vor allem von Edward Schillebeeckx her bestimmt.⁴²

(2) Der erste Punkt berührt unmittelbar eine zweite Verbindungsstelle: Odenthal bedient nämlich nicht nur in seiner Fragestellung, sondern auch in seiner Antwort (radikal-)konstruktivistische Argumentationsmuster. Aus seiner Anwendung des *thirdspace*-Konzepts auf die Liturgie resultiert auch hier eine Kritik dualistischer Modelle. Er kritisiert „ein rein zweidimensionales Weltbild“⁴³ und

³⁹ Ebd. 117.

⁴⁰ *Andreas Odenthal*, Rituelles Erfahrungsraum. Gottesdienst als praktisch-theologischer Ort von Leben und Glauben, in: *Questions liturgiques* 100 (2020) 257-277, 264.

⁴¹ Vgl. *Hoff*, Konstruktion von Verbindlichkeit (wie Anm. 4), 158-163; *Ders.*, Theologie konstruieren? in: <https://www.feinschwarz.net/theologie-konstruieren/> (letzter Aufruf: 22.03.2022).

⁴² Vgl. v.a. *Andreas Odenthal*, „Sinn- und Kontrasterfahrungen zum Ritual geläutert“. Liturgietheologische Konturen im Gespräch mit Edward Schillebeeckx, in: *Pragmatik christlicher Heilshoffnung unter den Bedingungen der Säkularität. Zugänge zu einer differenzsensiblen Pragmatik erfahrungsbezogener Theologie*, hg. v. *Ansgar Kreutzer / Salvatore Loiero / Matthias Möhring-Hesse / Andreas Odenthal* (Praktische Theologie im Dialog 57), Basel 2021, 221-246.

⁴³ *Odenthal*, Rituelle Erfahrung (wie Anm. 17), 23.

plädiert für die Öffnung auf ein Drittes hin.⁴⁴ Im radikalen Konstruktivismus führt die Dualismuskritik vor allem zur Wiederentdeckung paradoxaler Denkfiguren. Auch in diesen Figuren wird jeweils eine dritte Größe eingespielt, die das logische wahr-falsch-Schema erweitert. Das passt zu Odenthals theologischer Qualifizierung des *thirdspace*:

„Das Modell des dritten Raums kann in Ausleuchtung des Mysterienbegriffes als jener sakramentale Raum verstanden werden, in dem Anwesenheit (*signum demonstrativum*) und Abwesenheit (*signum prognosticum*) keine Widersprüche mehr bilden.“⁴⁵

Indem Odenthal die etwa im Gedanken des Gründungsverwindens angezeigte theologische Grundspannung von An- und Abwesenheit in das *thirdspace*-Modell einträgt, bestätigt er die Paradoxie als theologische Kategorie:

„Es ist und bleibt eine paradoxe Struktur, die bereits das Garnrollenspiel prägte: Die Garnrolle, die das Kind vorfindet, muss und kann vom Kind neu erfunden werden. Dasselbe gibt [sic!] für die Liturgie: Das Vorgefundene der Heilsgeschichte muss und darf neu erfunden werden – und dahinein schenkt der Gekreuzigt-Auferstandene seine Anwesenheit und wird zugleich als Abwesender erfahren.“⁴⁶

Wie die Wirklichkeit des Kindes im Garnrollenspiel nicht in der Alternative *real* vs. *erfunden* aufgeht, bewegt sich auch die Liturgie zwischen diesen Kategorien. In beiden Fällen wird etwas Drittes eingeführt. In einem realistischen Setting führt ein solcher Gedanke zu erheblichen Schwierigkeiten, weil er mit der Einzigkeit und Eindeutigkeit einer objektiven Realität konfligiert. Zugespielt und auf die Liturgie übertragen: Ist der Herr nun *tatsächlich* an- oder abwesend? Mit Odenthal ließe sich diese Frage zurückweisen, ebenso hielte es eine radikalkonstruktivistisch orientierte Theologie.

Damit sind zwei Verbindungsstellen von radikalem Konstruktivismus und Odenthals Ansatz benannt. Da diese Verbindungsstellen nicht das Ergebnis einer expliziten Rezeption sind, lassen sich freilich auch Unterschiede festmachen. In besonderer Weise gilt das für Odenthals Orientierung an der

⁴⁴ Dass das Konzept des *thirdspace* theologisch nutzbar gemacht werden kann, wurde zuletzt auch systematisch-theologisch gezeigt. Vgl. *Fabian Brand*, Gottes Lebensraum und die Lebensräume der Menschen. Impulse für eine topologische Theologie (Jerusalem Theologisches Forum 40), Münster 2021. Auch Brand geht es in Orientierung an Soja darum, „die abgeschlossene dichotomische Spannung in einen offenen *thirdspace* zu überführen“ ebd. 95. Im *thirdspace* zeige sich eine überraschende, fremde Größe, die abduktiv hervorgebracht werde. In Übertragung auf die Theologie erkennt Brand darin die Möglichkeit, die – von Hans-Joachim Sander in seiner *Einführung in die Gotteslehre* vorbereitete – „Wo-Identifizierung“ Gottes zu thematisieren: „Aus dem Glauben heraus wird ein bestimmter Raum konstruiert, in dem sich die offenbare Präsenz Gottes vermuten lässt“ ebd. 142. Dieser Vorgang entspricht der Produktion eines *thirdspace*, der die binäre Spannung von Innen und Außen überwindet. Die Parallele zur Paradoxie wird spätestens hier augenscheinlich, wie die folgende Beschreibung zeigt: Der *thirdspace* „ist zunächst durch ein Aufbrechen von Binarismen bestimmt, die eine ‚entweder-oder‘-Entscheidung herbeiführen. Die beiden Optionen, zwischen denen nur eine ausgewählt werden kann, muss auf eine dritte Größe hin durchbrochen werden“ ebd. 88f.

⁴⁵ *Odenhal*, Rituelle Erfahrung (wie Anm. 17), 88.

⁴⁶ Ebd. 82.

Subjekt-Objekt-Dichotomie. Zwar geht er davon aus, dass auch der objektive Pol nur durch menschliche Erfahrung zugänglich ist, zugleich fragt er von dort aus aber nicht, wie „die Objekte selbst, die Spule oder anderes“⁴⁷ in ihrer Existenz überhaupt wahrgenommen werden sollen. Odenthal geht von der Möglichkeit aus, die Existenz dieser Gegenstände in der Realität erfassen zu können. Diese Möglichkeit wird radikalkonstruktivistisch bezweifelt. Auch Existenz lässt sich nur konstruktional bestimmen. Bei Odenthal stehen „die Objekte selbst“ für den objektiven Pol, der dem subjektiven Pol gleichberechtigt gegenübersteht. Die radikalkonstruktivistische Auflösung des Subjekt-Objekt-Dualismus findet sich bei Odenthal folglich nicht. Sein Konzept fragt in diesem Sinne zwar nach dem *Wie* von Wirklichkeit, ein stabiles *Was* wird dabei aber stets vorausgesetzt. Erkenntnistheoretisch läuft das auf eine Bestätigung des Realismus hinaus, die in einem nächsten Schritt dann aber mit der Kategorie des Dritten konfligiert. Wird Erkenntnis – realistisch – als Erschließung oder Abbildung einer objektiven Realität verstanden, stellt sich unweigerlich die Frage, welche Beschreibung dieser Realität tatsächlich entspricht. Odenthals Verweigerung des *entweder-oder* lässt sich hier kaum begründen, weil sie auf eine Paradoxie hinausläuft. Diese aber haben in einem realistischen Setting keinen Wert, sondern müssen möglichst in eine logische Eindeutigkeit überführt werden, die der Einzigkeit der objektiven Welt entspricht: Weil in der Realität nur eine Aussage wahr sein kann, muss das auch für den logischen Umgang mit dieser Realität gelten. Das liegt ganz auf der Linie des frühen Wittgenstein: „Die Logik ist keine Lehre, sondern ein Spiegelbild der Welt“⁴⁸. Der radikale Konstruktivismus teilt diese Vorstellung nicht, wie im Rekurs auf Heinz von Foerster oben bereits angedeutet wurde.

Die Beschäftigung mit Odenthals Konzept hat angezeigt, wie relevant die Wirklichkeitsfrage für die Liturgiewissenschaft ist und dass es lohnt, sie als *Wie*-Frage zu stellen. Zugleich betreibt Odenthal mit seinem Ansatz nicht explizit Erkenntnistheorie. Die Beobachtungsfolien, die ich auf seinen Ansatz angelegt habe, können deshalb überhaupt nicht sauber passen. Ein Vergleich bleibt von daher notwendig limitiert. Dennoch konnten durch dieses Vorgehen Potentiale für eine radikalkonstruktivistisch orientierte Liturgiewissenschaft markiert werden. Statt eines Fazits möchte ich die entscheidenden Vorzüge noch einmal summieren:

(1) Der radikale Konstruktivismus legt den Fokus auf den einzelnen Menschen, an dem vorbei keine Liturgie gefeiert werden kann. Erkenntnistheoretisch kann die Forderung des II. Vaticanums nach einer „vollen, bewußten und tätigen Teilnahme“ (SC 14) dadurch noch einmal neu begründet werden. Die viel beschworene *anthropologische Wende* der Theologie wird so zugespitzt.

⁴⁷ Ebd. 83.

⁴⁸ Ludwig Wittgenstein, Tractatus logico-philosophicus, Frankfurt a. M. 1963, 73.

(2) Für die Gläubigen bedeutet das konkret, dass sie Liturgie niemals nur vorgesetzt bekommen, sondern sie unweigerlich selbst hervorbringen. Die Möglichkeit einer eigenen Präsenz des Herrn in der Liturgie wird dadurch nicht geschmälert oder sogar abgeräumt, sondern überhaupt erst eröffnet.

(3) Die Liturgie geht über das hinaus, was durch Realitätschecks gemessen werden könnte. Sie irritiert, weil sie von einem Gott zwischen Nähe und Distanz, Offenbarung und Verborgenheit handelt. Der radikale Konstruktivismus kann diesen Irritationen und den dahinter liegenden Paradoxien des christlichen Glaubens theoretisch begegnen, ohne sie in ein realistisches *entweder-oder* einzuzwängen.

(4) Für die Liturgiewissenschaft resultiert daraus die Chance, die Liturgie noch einmal neu daraufhin zu beobachten, wie Menschen innerhalb dieses speziellen Geschehens konstruieren, worin also Eigenheiten liturgischer Wirklichkeitskonstruktionen liegen. Letztlich muss deshalb immer wieder neu ausgelotet werden, was es bedeuten kann, ein „Geheimnis zu feiern“ (drittes Hochgebet).